

Der Palmesel von Quakenbrück:

Mal steht er, mal geht er, mal rollt er

Quakenbrück. Ein Esel in der Kirche? – Das ist im norddeutschen Raum schon eine Seltenheit, sieht man von jenem Tier ab, das die Weihnachtskrippe ziert und nur eine Art Garnitur ist, nicht einmal biblisch belegt. Ganz anders der Palmesel in St. Sylvester zu Quakenbrück. Gemäß alttestamentlicher Prophezeiung sollte er den Messias nach Jerusalem tragen, und so hielt Jesus mit seinen Jüngern denn auch auf einem solchen Tier Einzug in die Heilige Stadt. Dieses Anlasses hat die mittelalterliche Kirche mit Prozessionen am Palmsonntag gedacht. So ist der Palmesel Zeuge eines längst vergangenen Brauches, der sich freilich im norddeutschen Raum auch in vorreformatorischer Zeit nie so recht durchgesetzt hat. In St. Sylvester hat der nördlichste Palmesel Deutschlands seinen endgültigen Standort, und er verlässt ihn auch nicht mehr zum Palmsonntag. Gar zu klapprig ist er geworden: Die Ohren fehlen längst, die Beine sind mehrfach geflickt, der Körper ist von Altersfalten durchfurcht, und seinem Reiter fehlt der rechte Arm.

Dieser Esel ist kein großes Kunstwerk. Eher störrisch denn elegant trägt er seinen Herrn, der in ein gürtelloses Gewand gekleidet auf ihm reitet. Es ist ein grobschlächtiges Tier mit müdem Gesicht, und doch ist es pfiffig gestaltet – eben störrisch. Den besonderen Charakter des Esels hat der Künstler durch die besondere Beinstellung trefflich herausgearbeitet. Je nach Blickpunkt des Betrachters steht oder geht der Grauschimmel nämlich, und das spiegelt genau den Verlauf früherer Prozessionen wider, in denen abwechselnd gehend und stehend gebetet und gesungen wurde.

Das Johannes-Evangelium zitiert den 118. Psalm, wenn es den Einzug Jesu nach Jerusalem beschreibt: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion. Siehe, dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen!“ Der Reiter sitzt in wahrhaft königlicher Haltung auf dem geduldigen Tier, das seinen Herrn zu kennen scheint und deshalb den Kopf selbstbewusst nach vorn richtet. Der Reiter weiß um die bevorstehende Passion, und der Esel scheint zu ahnen, wohin er seinen Herrn trägt.

In dieser Stimmung hat man einst auch die Prozessionen am Palmsonntag begangen – im wahrsten Sinne des Wortes. Geistliche und Knaben der Lateinschule, die im 14. Jahrhundert in Quakenbrück eingerichtet worden war, zogen mit ihrem Rektor – zugleich ein Geistlicher – auf dem Esel durch die Stadt, sangen dabei lateinische Gesänge, blieben zu mancher Verschnaufpause und zu manchem Gebet an den vorgeschriebenen Stationen stehen. Die Schüler sahen die Teilnahme an dieser Prozession übrigens als den Höhepunkt des Schuljahres an, wurde danach doch ausgiebig verschmaust, was dankbare Spender zusammenlegten.

Den Künstler siedeln Fachleute im norddeutschen Raum, vielleicht sogar in Quakenbrück selbst, an. Er hat die Prozessionen gekannt, als er gegen Ende des 15. Jahrhunderts den Esel schnitzte. Nach Professor Otten vom Museumsdorf Cloppenburg gibt es insgesamt etwa 150 Prozessionesel in Deutschland. Die meisten sind aus Stein, nur acht aus Holz. Im elften Jahrhundert waren wohl echte Esel in den Prozessionen mitgeführt worden, doch die brachten die Ordnung durcheinander und wurden deshalb seit dem zwölften durch hölzerne Kollegen auf Rollen ersetzt. Von Bamberger Sängerknaben des 15. Jahrhunderts ist überliefert, dass sie einen echten Esel zur Prozession benutzten. Im 16. Jahrhundert schreiben Chronisten von einem „hültzin Esel auf einem Wägelin mit einem darauf gemachten Bild ihres Gottes“. Mit

der Reformation endet diese Tradition, zumindest im norddeutschen Raum. Die Lutheraner dichteten Spottlieder auf den Prozessionsesel, zerhackten ihn zu Brennholz und missbrauchten seinen Namen als Schimpfwort: Wer zu spät zum Gottesdienst kam, ward ein Palmesel gescholten.

In Quakenbrück, das nach der Reformation erst wieder im Jahr 1875 eine katholische Kirche erhalten hat, wurde der Brauch allerdings vom Ahland-Gymnasium bis gegen 1920 lebendig gehalten – freilich eher als Jux denn als geistliche Andacht.

Seit dem zehnten Jahrhundert ritten die Dorfpfarrer in Gedenken an Jesu Einzug in Jerusalem Ereignis auf einem Esel der Prozession voran. Die Karwoche konfrontiert die Christen jedes Jahr mit der Leidensgeschichte Jesu Christi. Das Wort leitet sich ab vom althochdeutschen „Kar“ und bedeutet so viel wie Trauer. Am Anfang der Karwoche steht der Palmsonntag mit Jesu triumphalem Einzug Jesu in Jerusalem. Am Sonntag vor dem Passahfest kam Jesus mit seinen Jüngern in Bethanien zusammen, nur eine Wegstunde von Jerusalem entfernt. Wie alle Juden wollte er die vorgeschriebene Wallfahrt zum zentralen Heiligtum der Juden mitmachen. Deshalb schickte er zwei seiner Jünger in den nächsten Ort. Dort fanden sie eine Eselin angebunden. Auf ihr reitend, zog er in die heilige Stadt ein.

Die Menschen empfingen ihn, den allseits bekannten Wanderprediger, begeistert und sahen in ihm den lange erwarteten Messias. Sie nahmen Palmzweige, zogen hinaus, um ihn zu empfangen und riefen: „Hosanna. Gesegnet sei der, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!“ So berichtet der Evangelist Johannes.

Was sich am Palmsonntag in Jerusalem vor knapp 2000 Jahren zutrug, hat schon immer die Fantasie der Menschen bewegt. So wurde schon in frühchristlicher Zeit szenisch nachvollzogen, wie Jesus in Jerusalem einzog. Das früheste Zeugnis dafür ist der Reisebericht einer gallischen Pilgerin aus dem späten vierten Jahrhundert. Sie erzählt, dass die Gläubigen und auch auswärtige Pilger mit Ölzweigen und Palmen in den Händen in die Stadt einzogen. Dieser Brauch breitete sich von Jerusalem allmählich in der Ostkirche aus. Im Abendland taucht ein erster Beleg für einen Palmumzug um das Jahr 700 auf. Mit Palmzweigen in Händen zogen die Gläubigen durch die Stadt zu ihrer Kirche. In Deutschland wurden dabei Zweige der Salweide geschwenkt. Am bayerischen Hof allerdings war man um echte Palmzweige bemüht. Per Kurier ließ man Ölzweige bis aus Mailand kommen zum Preis von 54 Gulden, wie in einer Hofzahlamtsrechnung von 1566 vermerkt ist.

Die Palmbesen für heutige Prozessionen, die in Süddeutschland und Österreich stattfinden, ragen in ihrer Länge bisweilen bis zur Kirchendecke. Vor noch nicht allzu langer Zeit war das Palmbesen-Tragen ein Privileg der Buben. Im Zeitalter der Frauenemanzipation werden heute auch kräftige Mädchen toleriert. Im Berchtesgadener Land wird gleich ein ganzer Palmbaum geweiht. Auch das Vieh wurde nicht vergessen. Man warf ihm eine Handvoll Palmkätzchen ins Futter, um es gegen „Hex und Drud“ zu schützen.

In Quakenbrück sind derartige Bräuche nicht belegt und einst lebendige vergessen. So fristet der Palmesel in einer Nische eher ein kümmerliches Dasein: Mal steht er, mal geht er. Ein störrisches Vieh!

MARTIN TESKE

Bildunterschrift:

Der Palmesel von Quakenbrück: Mal steht er, mal geht er. Foto: Teske